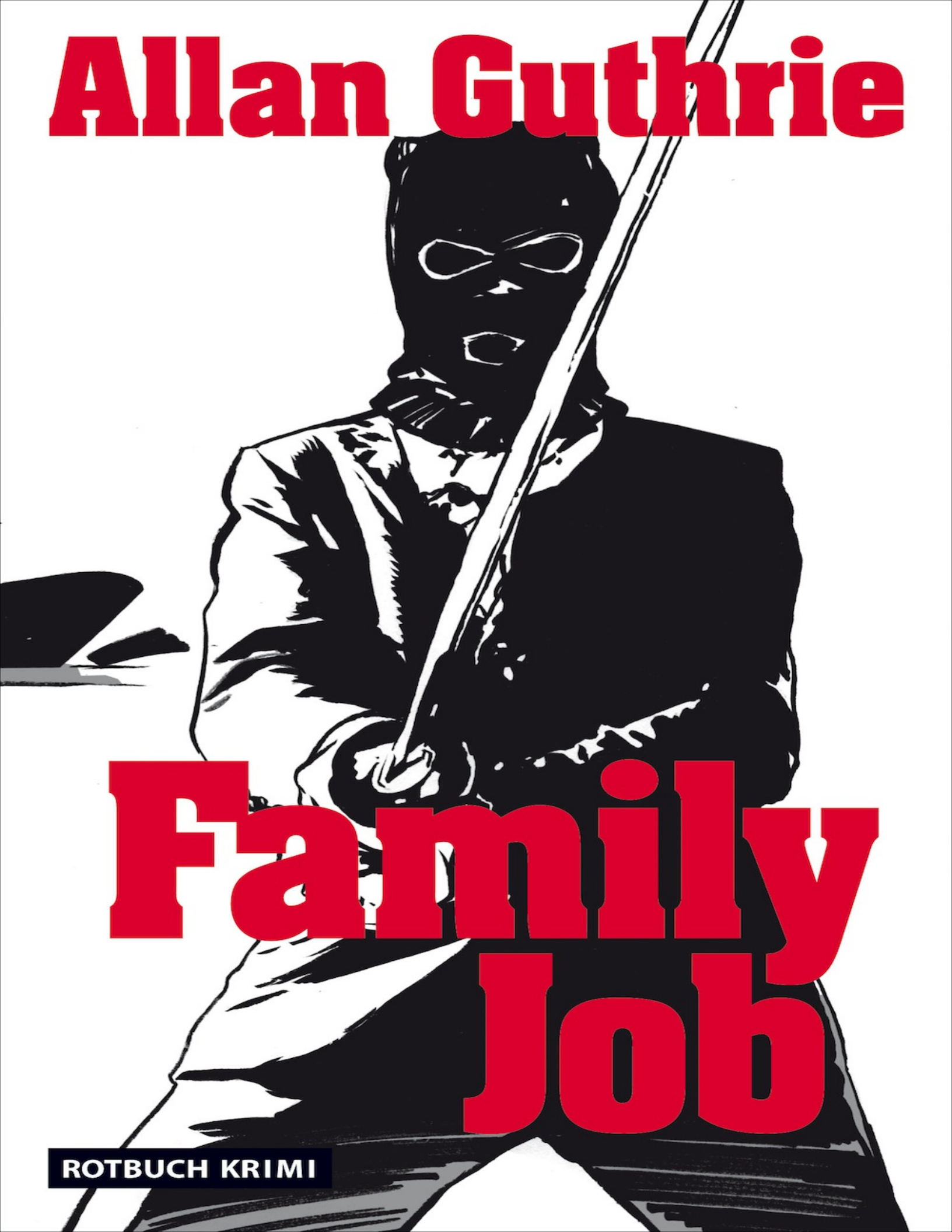


Allan Guthrie



Family Job

ROTBUCH KRIMI

Inhalt

Titelseite

Impressum

Widmung

FIESE NACHT 22.30 UHR BEI FRASER

VORSPIEL ZU EINER FIESEN NACHT: DIE SAVAGES

VORSPIEL ZU EINER FIESEN NACHT: DIE PARKS

FIESE NACHT 20.30 UHR FAHRZEUGE

VORSPIEL ZU EINER FIESEN NACHT: DIE SAVAGES UND DIE
PARKS

FIESE NACHT 22.45 UHR FRASERS HAUS

VORSPIEL ZU EINEM SPEZIELLEN DONNERSTAG: ALMONDELL
COUNTRY PARK

BEI DER ALTEN MRS. YARDIE

FIESE NACHT 01.00 UHR EIN WEISSER KOMBI

FIESE NACHT 21.30 UHR BEI DER ALTEN MRS. YARDIE

FIESE NACHT 02.00 UHR ALMONDELL COUNTRY PARK

Allan Guthrie
Family Job

Aus dem Englischen von Gerold Hens

Rotbuch Verlag

eISBN: 978-3-86789-519-4

Deutsche Erstveröffentlichung, 1. Auflage

© 2010 by Rotbuch Verlag, Berlin

Titel der Originalausgabe: »Savage Night«

© 2008 by Allan Guthrie,

veröffentlicht mit Genehmigung von Polygon,

ein Imprint von Birlinn Limited

Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin

Umschlagillustration: Peter M. Hoffmann

Ein Verlagsverzeichnis schicken wir Ihnen gern:

Rotbuch Verlag GmbH

Alexanderstr. 1

10178 Berlin

Tel. 01805/30 99 99

(0,14 Euro/Min., Mobil max. 0,42 Euro/Min.)

www.rotbuch.de

Für Leblanc

FIESE NACHT

22.30 UHR

BEI FRASER

Das Letzte, was Fraser Savage zu sehen erwartete, als er die Tür zu seinem Wohnzimmer öffnete, war ein Toter. Die Leiche, die in einer Wanne aus rostfreiem Stahl auf einem Plastiktuch mitten auf dem Fußboden steckte, war nackt und eindeutig männlich, auch wenn sie mit dem Kopf nach unten lag.

»Wer ist 'n das, verfluchte Scheiße?«

Fraser schüttelte langsam den Kopf. Der Leichnam hatte blasse Haut. Einen behaarten Hintern. Die Leibesmitte war speckig.

Heilige Scheiße noch mal, das war doch nicht etwa ...

Frasers Zehen und Finger begannen zu kribbeln, und sein Magen krampfte sich zusammen. Auf einmal schien er viel mehr getrunken zu haben als die beiden Pints Bier, die er sich zuvor am Abend genehmigt hatte. Und die drei – oder waren's vier? – Lines machten die Sache auch nicht besser. Schweiß lief ihm über den Rücken. Seine Nase lief ebenfalls. Er wischte sie mit dem Handrücken ab.

»Ich glaub, das könnte Onkel Phil sein«, sagte er.

»Hat er irgendwelche besonderen Kennzeichen?«, fragte Effie.
»Tattoos? Narben?«

»Ich glaub nicht.«

Er erschauerte. Nicht dass ihm kalt gewesen wäre. Er fühlte sich, als hätte er sich die Seele aus dem Leib gekotzt und nun war nichts mehr übrig. Ein weiterer Schauer überlief ihn.

War das sein Onkel? Die gleiche wächserne, bleiche Haut wie bei allen Rotblonden, mehr oder weniger die gleiche Figur.

Aber er hatte Onkel Phil noch nie nackt gesehen. Vielleicht hätte er ihn an den Haaren identifizieren können, dem rotblonden Schopf,

doch das war nicht drin. Vielleicht hatte die Leiche ja rotblonde Sackhaare. Obwohl auch das nicht zwangsläufig hieß, dass es sich um Onkel Phil handelte. Es gab jede Menge armer Schweine mit rotblonden Sackhaaren. Vielleicht war seine Haut ja nur so extrem blass, weil er so viel Blut verloren hatte, und er war in Wirklichkeit gar nicht rotblond.

Fraser konnte ihn auf den Rücken drehen, um es rauszufinden.

Na klar, Spitzenidee. Er hielt sich nicht lange mit dem Gedanken auf.

Es gab einen guten Grund für den Waschzuber. Es gab einen guten Grund dafür, dass Fraser so speiübel war. Es gab einen guten Grund dafür, dass Fraser keine Lust hatte, ihn umzudrehen.

Jemand hatte der armen Sau den Kopf abgesäbelt.

Und der war nirgends zu sehen.

»Hier, trink.«

Er nahm das Glas Wodka von Effie, in dem die Flüssigkeit schwappte, weil seine Hand so zitterte. Er hielt sie mit der anderen Hand ruhig und kippte den Wodka runter. Er brannte angenehm in der Kehle. Er gab ihr das Glas zurück, und sie schenkte ihm noch einen ein. Er nahm ihn, trank. Jetzt war ihm schon wärmer, weniger fröstelig, die Hand nicht mehr so zittrig.

Effie schien das Ganze überhaupt nicht zu jucken. Fast als sei sie's gewöhnt, bei ihren Freunden zu Hause über Leichen zu stolpern.

Genau genommen war er gar nicht so richtig ihr Freund. Aber sie hatten sich gut verstanden, und vielleicht wäre heute Nacht ja was gelaufen. Jetzt garantiert nicht mehr. Eine kopflose Leiche war der absolute Lustkiller.

Junge, er musste endlich erwachsen werden.

Reife, das war es. Fraser war fünfundzwanzig. Effie musste so um die dreißig sein. Er hatte sie nicht gefragt, aus Angst, alles zu versauen. Auf jeden Fall hatte sie mehr Erfahrung als er, und deshalb bewahrte sie auch so viel gekonnter die Fassung.

Obwohl es, egal, wie alt sie war, unwahrscheinlich war, dass sie schon mal 'ne nackte, kopflose Leiche gesehen hatte.

Und doch musste Fraser unwillkürlich daran denken, wie sie sich vorgestellt hatte, als sie einander zum ersten Mal begegnet waren. Sie trug eine rückenfreie orangefarbene Ton-in-Ton-Bluse, ein kariertes Kopftuch, Sandalen, fast hippiemäßig. Behauptete, die Kälte würde ihr nichts ausmachen, wenngleich ihre Brustwarzen sie Lügen strafen.

Das war nicht mal eine Woche her.

»Effie«, hatte Fraser gesagt und ihr die Hand geschüttelt, die sich kühl angefühlt hatte. »Hübscher Name. Und was machst du so?«

Sie grinste ihn an, und winzige Fältchen erschienen um ihre Augen. »Ich bring Leute um«, hatte sie erwidert.

Fraser packte lachend ihre Hand fester. Spielte mit. »So was wie 'n Söldner oder so?«

Effie drückte ihm fest die Finger zusammen und entzog dann die Hand seinem Griff.

Man konnte auf den ersten Blick sehen, dass sie zu einem Auftragskiller nicht das Zeug hatte. Sie war ja kaum größer als eins fünfzig.

Aber, fragte Fraser sich jetzt, da er die Wanne in seinem Wohnzimmer betrachtete, was, wenn es nun *stimmte*?

Es war der Schock. Garantiert. Effie zu verdächtigen war der blanke Wahnsinn, verflucht. Sie war zusammen mit Fraser im Pub gewesen, sie konnte es also gar nicht getan haben. Selbst wenn sie so 'ne Art Psychokiller war. Was zum Teufel dachte er da eigentlich? Er sollte sich besser auf wichtigere Fragen konzentrieren.

Zum Beispiel, wo war der Kopf, verdammte Kacke? Und wieso sollte jemand damit abhauen? O Mann, vielleicht lag er ja irgendwo hier rum. Unter einem Sessel oder unter einem Kissen oder hinterm Vorhang. Um Himmels willen.

Fraser war gar nicht wohl.

Zum Glück war Simone nicht hier. Die hätte ihm wahrscheinlich befohlen, auf allen vieren danach zu suchen.

»Willst du's dir nicht mal genauer ansehen?«, sagte Effie.

Die war genauso schlimm wie Simone.

Fraser sah sich einen Schritt auf die Wanne zumachen. Er schwankte beim Gehen wie ein Betrunkener. Dabei hatte er gar

nicht so viel intus. Nur die zwei Pints und die puren Wodkas, die Effie ihm eingeschenkt hatte.

Das Plastiktuch kratzte unter seinen Füßen. Er beugte sich über die Leiche und warf einen Blick auf den Hals. Hautfetzen und Knorpel. Er schaute weg. Genau auf die etwa drei Zentimeter dunkler, geronnener Flüssigkeit am Boden des Zubers. Ein Blutbad – jawoll, genau das war es.

Und der Geruch: stechend und brutal. Seine Magenwände zogen sich krampfartig zusammen, und er blies die Backen auf, aber irgendwie schaffte er es, sein Abendessen bei sich zu behalten. Ein Wunder, dass er überhaupt noch was riechen konnte, so wie ihm die Nase lief. Er wischte sie mit dem Handrücken ab, ohne sich darum zu kümmern, was Effie davon hielt.

Wacklig trat er von der Wanne zurück, ein bisschen benommen, aber okay. Scheiße noch mal.

Die Beine des Leichnams waren in den Knien gebeugt und zur Seite geneigt. Fraser konnte sich nicht erinnern, je die Sohlen von Onkel Phils Füßen gesehen zu haben. Sie waren weiß und sahen zart aus. Es war nicht richtig, dass sie so für alle Welt sichtbar waren. Es gehörte sich nicht, sie anzustarren.

»Erkennst du den?«, fragte Effie.

Fraser folgte ihrem Blick bis zur Hand der Leiche, die auf den Rücken gedreht war. Er wusste nicht genau, was sie meinte.

»Den Ring«, sagte sie.

Na klar. Wenn Fraser sich das hässliche Monstrum aus der Nähe besah, würde er es ganz genau wissen. Aber so wie die Hand mit der Innenseite nach oben lag, konnte er es nicht erkennen.

»Na los«, sagte Effie, »schau nach.«

Fraser rührte sich nicht.

Effie trat an die Wanne, packte die Hand, drehte sie um, hielt sie ihm hin. Sie knickte den Ringfinger in Richtung Fraser.

Kein Zweifel. Onkel Phils silberner Wikinger-Langschiff-Ring.

Effie zog die Augenbrauen hoch.

Fraser versuchte zu sprechen. Nickte nur.

Effie ließ Onkel Phils Hand fallen und sagte: »Ich ruf die Polizei an.«

Fraser sah, wie sie zum Telefonschälchen ging, den Hörer abnahm, wählte. Ruhig in einer Krisensituation. Auf's Haar so kompetent wie Simone.

Fraser kam sich alles andere als ruhig oder kompetent vor.

Wäre er allein gewesen, hätte er inzwischen gebrüllt, dass ihm die Stimmbänder gerissen wären. Falls er so viel Energie hätte aufbringen können. Genau danach war ihm zumute. Den Mund aufreißen und schreien und schreien und schreien. Und kotzen und kotzen und kotzen. Dann wahrscheinlich noch ein bisschen schreien und noch ein bisschen kotzen. Oder einfach einschlafen.

Egal was, Hauptsache, das hier ginge alles weg.

Vielleicht würde ja noch eine Line Koks helfen.

Er steckte die Hand in die Tasche, zog sie aber wieder heraus, als Effie sagte: »Polizei.«

Er dachte, sie wollte ihn warnen, doch sie sprach nur ins Telefon. Es gab ihm allerdings zu denken. Wahrscheinlich nicht der beste Moment, um fragwürdigen Vorlieben zu frönen. Er horchte, während sie schilderte, was passiert war. Den Bullen die Adresse gab.

Alle Achtung. Gedächtnis wie 'n Elefant.

Sie war erst ein Mal hier gewesen. Hatte sich auf ihn gestürzt, als sie angekommen waren – wie eine Klette an ihm gehangen, als er den Code für die Alarmanlage eingetippt hatte –, im Lauf der Nacht war sie allerdings ziemlich abgekühlt. Hatte nicht allzu lange gedauert – schon nach ein, zwei Drinks hatte sie sich ein Taxi gerufen. Wahrscheinlich hatte Fraser zu stark auf die Tube gedrückt.

Doch wenn gar nichts mehr drin gewesen wäre, wäre sie ja jetzt nicht hier gewesen. Die Sache war die, dass er ihr einerseits gern an die Wäsche gegangen wäre, dass er sie andererseits aber auch sehr mochte. Wie dem auch sei, momentan machte er vermutlich einen schlechten Eindruck, keinen besonders attraktiven, von Onkel Phil mal ganz abgesehen. Im Augenblick war er schon damit zufrieden, nicht zu kotzen oder sich in die Hose zu pissen.

Er wischte sich noch einmal die Nase und atmete tief durch den Mund ein, was er sofort bereute. Er war noch nicht gefasst auf den Geschmack, der an seiner Zunge, seinen Lippen, seinen Zähnen

klebte. Als hätte er grade an einem Penny gelutscht. Er warf einen Blick zu Effie hinüber, die die Achseln zuckte und wieder ins Telefon sprach.

Am liebsten hätte Fraser geflennt. Nicht dass er wirklich traurig war. Wenn man es recht bedachte, hätte er genauso gut in einen Kicheranfall ausbrechen können. Völlig abgedreht. Als hätte er 'ne Handvoll Pillen eingeworfen und wäre jetzt aufgedreht und total besoffen zugleich. Konnte am Koks liegen, aber es war ein Gefühl, das er nicht kannte.

Er glühte unter der Haut.

In Wirklichkeit wünschte er sich, dass Effie ihn an sich drückte und ihm übers Haar strich, bis er einschlief. Das wäre schön gewesen.

An dem Abend, als er Effie kennengelernt hatte, war er voll gewesen wie eine Strandhaubitze – so voll, dass das ganze Bier, das er getrunken hatte, überhaupt nicht mehr wirkte –, aber auch in nüchternem Zustand hätte er sich über Effie einen Ast gelacht. Sie hatte was. Ausstrahlung, ein freundliches Gesicht, Charme, ein aufrichtiges Lächeln. Und einen schwarzen Humor, den man nur lieben oder hassen konnte.

Fraser liebte ihn.

Zuerst hatte er vorgehabt, Effie zu benutzen, um Simone eifersüchtig zu machen. Mit Simone hatte Fraser immer mal wieder was am Laufen. Außerdem war sie die Frau von Worm. Fraser hatte vorher noch nie mit einer verheirateten Frau geschlafen; es machte Spaß und war ein bisschen riskant. Wie dem auch sei, sein Plan war nicht aufgegangen. Simone beachtete die beiden überhaupt nicht, und ehe er sich's versah, plauderte Fraser ganz entspannt mit Effie und scherte sich nicht mehr drum, ob Simone es mitbekam.

»Komm mit«, hatte Fraser eine Stunde später oder so gesagt und Effie am Arm genommen. »Ich will dir was zeigen.«

Er dirigierte sie geschickt durch die ganzen Leute in Richtung Hintertür des Hauses, bemüht, sein Bier nicht zu verschütten. Durch die Diele. In die Küche.

»Woher kennst du Worm und Simone?«, fragte er Effie.

»Überhaupt nicht«, sagte sie. »Ich hab mich reingeschmuggelt. Und du?«

»Freunde von meinem Onkel Phil. Ich würd dich ja vorstellen, aber der würd mich nur in Verlegenheit bringen.«

»Ist er hier?«

»Der fette Rothaarige, der sich ein Bier nach dem andern reinzieht, als gäb's kein Morgen.«

»Vielleicht gibt's ja auch keins«, sagte sie achselzuckend. »Ich sehe die Familienähnlichkeit.«

»Vielen Dank.« Er grinste.

»Gern geschehen.«

»Und was machst du jetzt *wirklich*?«, fragte Fraser, als sie sich an einem zugekiffen Pärchen vorbeidrückten, das eng umschlungen in der Tür stand. »Hast du mir immer noch nicht gesagt.«

»Hab ich.«

»Stimmt ja.« Sie brachte Leute um. Fraser lachte. Lachte, bis seine Augenlider schwer von Tränen waren. So witzig war es gar nicht, aber er hatte angefangen und konnte nun nicht mehr aufhören.

Effie ging weiter.

Er wischte sich die Augen und folgte ihr. »Hoppla«, sagte er, als er stolperte.

Sie fing ihn auf. Blitzartige Reflexe. Killerreflexe.

Er fing wieder an zu lachen, konnte sich jedoch beherrschen, bevor es in einen neuen Anfall ausartete. Wollte ja nicht hysterisch werden. Und überhaupt, wenn es hart auf hart kam, war er ihr weit überlegen.

»Was ist 'n da so komisch?«, wollte sie wissen.

»Mir gefällt dein ... Stil.« Er lächelte. Ihre Augen wurden groß, und sie lächelte ebenfalls. Er stieß mit seiner Bierflasche an ihrer an. »Ich mag dich, Effie«, sagte er.

»Ich mag dich auch«, sagte sie. »Was hast du mir zeigen wollen?«

Er schlang ihr den Arm um die Hüfte und zog sie mit sich bis zum Ende des Gartens. Ganz hinten stand ein Schuppen. Ein normaler Schuppen. Ein stinknormaler Schuppen. Ein ordinärer oder auch Gartenschuppen. Ha! »Boah.« Seine Beine versagten ihm fast den

Dienst. Er stolperte. Vielleicht wirkte der Alkohol ja doch noch. Wurde auch höchste Zeit, verflucht.

»Hier.« Er blieb stehen. Am Schuppen hing ein Vorhängeschloss. Er rüttelte daran.

Er reichte ihr sein Bier und hob den Zeigefinger. Dann steckte er die Hand in die Tasche und wühlte darin herum. Fand seine Schlüssel. Zählte sie ab und erwischte das kleine Dreckding aus Messing.

»Ich frag jetzt nicht, wieso du 'nen Schlüssel zum Schuppen von Worm hast«, sagte Effie.

Fraser nickte, legte die Finger an die Lippen, leckte sie ab. Sie schmeckten nach Bier. Steckte den Schlüssel ins Schloss. Versuchte es zumindest. War gar nicht so einfach, wie's aussah. Es war dunkel, und das Loch war winzig klein, und er war stinkbesoffen.

Effie stellte das Bier auf die Erde und nahm ihm den Schlüssel ab. Öffnete das Vorhängeschloss. Und drückte mit der Hand gegen die Tür.

»Nach dir«, sagte Fraser.

»Nach dir«, sagte Effie.

Und sie wollte nicht nachgeben. Also gab er auch nicht nach.

»Du bist 'n blöder Wichser, Fraser«, sagte sie. »Was willst du mir zeigen?«

»Geh einfach rein.«

»Ich denk nicht dran.«

»Okay«, sagte er. »Wenn du Angst hast im Dunkeln, dann geh ich eben vor.« Er trat in den Schuppen, knipste das Licht an. Schöne Idee, Strom hier rauszulegen. Hatte ihm imponiert, als Simone es ihm gezeigt hatte. »Besser so?«

Effie trat über die Schwelle, hielt aber die Tür offen.

»Na, und?«, sagte Fraser, denn ihr Gesicht war völlig ausdruckslos.

»Was soll ich denn sehen?«

Diesen Hippiekillertypen musste man echt alles vorbeten. »Die da«, sagte er und zeigte auf die Reihen von Schwertern, die an der Wand aufgehängt waren. Alle Sorten. Er war kein Fachmann und Simone auch nicht, aber da waren zwei Dutzend verschiedene Arten

zu sehen, vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Manche nur Dekorationsstücke, andere von Worm rasiermesserscharf geschliffen. Simone sagte, da hätte er was zu tun, wenn er nachts nicht schlafen konnte.

Fraser nahm eines von der Wand. »Das hier«, sagte er und zog es aus der Scheide, »ist aus Japan.« Er hielt es beidhändig zwischen sich und Effie. Gut austariert. Wunderschön geschwungene Klinge. »Wenn du da mit dem Finger drüberfährst, ist er ab.« Allein beim Gedanken daran, welchen Schaden dieses Baby anrichten konnte, wurde ihm flau im Magen.

Effie schaute hin, reagierte aber nicht.

»Und?«

»Sieht sehr hübsch aus«, sagte sie. »Ist Worm Fechter oder so was?«

»Nee. Der sammelt die nur. Echt 'ne Scheißverschwendung.«

Was er ihr nicht erzählte, war, dass er Onkel Phil gegenüber erwähnt hatte, er denke daran, sie zu klauen und auf eBay zu verticken, weil er sich dachte, Phil hätte gegen ein paar schnell verdiente Kröten nichts einzuwenden, aber Phil hatte ihm eine hinter die Ohren gegeben und gemeint, er solle sich nicht wie ein Arschloch aufführen.

»Wir gehen dann besser mal«, sagte Fraser, steckte das Schwert wieder in die Scheide und hängte es vorsichtig an die Wand. Zwei Reihen weiter fiel ihm eine Lücke auf. Entweder hatte Worm das Schwert im Haus, oder Onkel Phil hatte sich eins geklemmt, ohne Fraser was davon zu sagen. Er würde mal einen Blick auf die neuen eBay-Angebote werfen. »Sicher, dass du keins haben willst?«, fragte er Effie. »Wir könnten eins rausschmuggeln. So 'n Killer wie du braucht doch ständig mal 'ne neue Waffe, oder?«

»'n Killer wie ich«, sagte Effie, »benutzt lieber was, was nicht zurückverfolgt werden kann. Wenn du mir was klauen willst, dann wär 'n Stück Wäscheleine genau das Richtige.«

Fraser glotzte starr auf die kopflose Leiche in dem Waschzuber. Sosehr er es auch versuchte, er konnte den Blick nicht davon losreißen.

Ein Mensch ohne Kopf. Das löste eine Art Urangst aus, das eigene Gehirn wäre vom restlichen Körper getrennt. Oder lag es daran, dass man ohne Kopf noch toter aussah als sonst?

Es fiel ihm schwer, in diesem Ding Onkel Phil zu sehen. Wenn man es recht bedachte, fiel es ihm schwer, überhaupt zu sehen. Seine Lider wollten nicht offen bleiben.

»Wieso hast du ...?«, sagte Fraser, bevor der Rest des Satzes abgewürgt wurde.

Zuerst dachte er, sein Kragen sei zu eng geknöpft. Aber da er ein T-Shirt anhatte, konnte es das nicht sein. Dann ein jäher Ruck und ein Schrei von Effie, und etwas zerquetschte ihm die Luftröhre. Es war wie damals als Kind, als er mit seinem Freund Ian herumgetobt hatte. Sie spielten Erwürgen. Um zu sehen, wie weit sie es treiben konnten.

Seine Hände schnellten an seinen Hals, tasteten nach dem Ding, das sich ihm in die Kehle grub.

»Entspann dich«, sagte Effie und knurrte auf eine sehr undamenhafte Weise.

Was machte sie denn da, verdammte Scheiße? Versuchte sie, das Ding von ihm runterzukriegen?

Oh, er wusste es.

Er hatte es die ganze Zeit gewusst.

Ach, Scheiße, nein, hatte er nicht. Er wollte einfach nur recht haben, sogar jetzt. Es war schön, hinterher recht zu haben, aber er hatte gar nichts gewusst, verdammte Kacke, sonst hätte er die Schlampe nie im Leben so nah an sich rangelassen.

Sie erwürgte ihn. Und es würde nicht so laufen wie bei Ian. Auf keinen Fall würde sie am Ende loslassen und sagen ›Fast hätt ich dich umgebracht. Na na na-na na‹.

Und doch, sie war nur 'ne Frau. 'ne kleine noch dazu.

Fraser schlug mit der Hand nach hinten. Traf irgendwas. Aber es war keine Power dahinter. So, als würde er sich unter Wasser bewegen. Führte nur dazu, dass der Strick – oder was es war – sich noch enger um seinen Hals zog.

Eine Scheißwäscheleine. Sie hatte ihm verraten, was sie benutzen würde.

Sein Kopf fühlte sich an, als hätte ihm jemand Nase und Mund verstopft und würde durch ein Loch von oben Luft in seinen Schädel pumpen.

Sein Atem kam pfeifend.

Blick zurück zur Wanne. Zur Leiche.

Fraser gestand es sich nur ungern ein, aber aller Wahrscheinlichkeit nach würde er schon bald Onkel Phil Gesellschaft leisten.

Frasers Wangen blähten sich auf. Hinter seinen Augen pochte und kochte und blubberte das Blut gegen die Haut. Erneut versuchte er, die Finger unter die Wäscheleine zu zwängen, aber sie hatte sich schon zu tief eingegraben. Und er war zu schwach, um Effies Finger von der Leine zu biegen.

Wieso machte die das, verfluchte Scheiße?

Fraser entwich seine noch verbliebene Kraft. Er würde nicht durchhalten. Sie hatte ihm die ganze Zeit was vorgespielt.

Er machte einen letzten Versuch zu atmen. Er atmete gar nichts. Brachte nicht einmal einen Laut hervor.

Eine Gestalt erschien in der Küchentür, die nichts außer einem Paar gelber Gummihandschuhe anhatte und eine Plastiktüte in einer Hand, eine brennende Zigarette und eine Metallsäge in der anderen trug. In den Haaren auf seinen nackten Oberschenkeln klebten rote Kleckse, die auch seine Stiefeletten aus durchsichtigem Plastik sprenkelten.

Die Augen des Fremden weiteten sich, als sei er nicht darauf gefasst gewesen, dass Fraser ihn anstarrte. Er drehte den Kopf zur Seite. Die Hände legten sich vor sein Gemächt.

Vorsicht mit der Säge, Kumpel.

Geschissen. Das war der Wichser, der Onkel Phil abgemurkst hatte. Nicht dass Fraser jetzt noch was dagegen tun konnte.

Frasers Augen schlossen sich. Er strengte sich an, sie zu öffnen, und schließlich hoben sich seine Lider so weit, dass er sehen konnte, dass der nackte Mörder weg war.

Tränen brannten ihre Spuren über Frasers Wangen. Er würde Dad nie mehr sehen. Der war irgendwo auf Tour, er hatte ihn seit einer Ewigkeit nicht mehr zu Gesicht gekriegt. Und das Arschloch von

kleinem Bruder würde er auch nie mehr sehen. Und seine Oma auch nicht.

Klingeln im Ohr. Metallischer Geschmack im Mund. Er leckte sich über die Lippe, spuckte aus. Seine Nase blutete. Na super.

Hinter der Geschichte musste Worm stecken. Die Sau musste rausgefunden haben, dass Fraser mit Simone geschlafen hatte. Sie war 'ne geile Schnitte, aber nicht wert, dass man für sie starb. Trotzdem hoffte Fraser, dass es ihr gut ging, dass Worm nicht auch für sie noch irgend 'ne beschissene Rache in petto hatte. Oder wurde sie gerade in diesem Moment von jemandem erwürgt? Machte Worm es selbst? Würde er ihr auch den Kopf abschneiden?

Aber wieso sollte Worm Onkel Phil umbringen lassen wollen?

Frasers Blickfeld wurde schwarz an den Rändern. In der Mitte schwebten und schwammen farbige Punkte und Streifen: in leuchtendem Rot und grellem Orange und Mandarin und versengtem Braun und Limonengrün.

Seine Augen schlossen sich noch einmal, und diesmal wusste er, dass sie sich nie wieder öffnen würden.

VORSPIEL ZU EINER FIESEN NACHT: DIE SAVAGES

St.-Andrew's-Busbahnhof. Ziemlich klein für eine Stadt von der Größe Edinburghs. Gut so. Etwa ein Dutzend Haltebuchten oder Stellungen, wie sie hier hießen. Das passte, denn eine Stellung nahm man ein, wenn man sich für einen Kampf bereitmachte, und Tommy Savage war in Kampfstimmung.

Es sollte allerdings kein Kampf Mann gegen Mann werden. Nicht mit Fäusten oder Messern. Dafür war Tommy nicht zu haben. Nein, hier ging es um einen Kampf Verstand gegen Verstand. Und solange Phil die Augen offenhielt und sich nicht besoff oder einschief oder was ähnlich Bescheuertes machte, musste Tommys Plan eigentlich klappen.

Tommy schloss die Tür mit dem Vorhängeschloss ab und steckte den Schlüssel in die Tasche. Er wollte die Anweisungen bis aufs i-Tüpfelchen befolgen.

Er wandte sich zum Ausgang. Nach ein paar Schritten fühlte sich der Schlüssel merkwürdig lose in seiner Tasche an. Er malte sich die Folgen aus, wenn er ihn verlor, und holte ihn rasch aus der Tasche und umklammerte ihn fest mit der Hand. Er hielt ihn so fest, dass die Handfläche schmerzte, als er an dem Sitz vorbeikam, auf dem Phil hockte und vorgab, eine Illustrierte zu lesen. Vielleicht las er sie ja auch wirklich. Vor allem die Cartoons, jede Wette. Wenigstens war er wach. Und nüchtern, auch wenn er an einer Dose Bier nuckelte.

Das Beste wäre gewesen, Tommy hätte sie ihm aus der Hand geschlagen, um sicherzugehen, dass er auch wach *blieb*, doch er ging weiter und entdeckte dabei drei weitere Dosen auf dem Sitz. Phil hielt seinen leuchtend roten Schopf hinter seiner Zeitschrift

versteckt. Tommy war froh, dass *ihn* diese Gene verschont hatten, obwohl schon viel gewonnen gewesen wäre, wenn Phil sich ordentlich die Haare schneiden lassen oder sie ab und zu mal kämmen würde.

Egal, alles war so, wie es sein sollte. Kein Blickkontakt, kein Hinweis darauf, dass sie sich kannten. Wenn jemand sie beobachtete, würde er denken, Tommy sei ganz allein unterwegs.

Es half alles nichts. Er musste auf Phil vertrauen. Tommy setzte ihm manchmal ziemlich zu, aber nur, weil er sich zu so einem Arschloch entwickelt hatte. Doch wenn man dem eigenen Bruder nicht mehr trauen konnte, dann sagte das eine Menge darüber aus, was für ein Mensch man selbst war.

Tommys Anweisung lautete, ein Taxi zu nehmen und zu einer Adresse im Westen der Stadt zu fahren.

Also geradeaus und aufwärts. Den Aufzug hoch und raus aus dem Bahnhof.

Die Luft draußen war beißend. Es hatte in der vergangenen Stunde mächtig abgekühlt. Er hatte das Gefühl, als ob eisige Hände sich in seine Wangen krallten. Er zog den Mantel enger um sich. Er hätte den Reißverschluss zumachen sollen, aber er ging nun mal nicht gern in einem zugezogenen Mantel. Das war genauso, als würde man eine Tasche über der linken Schulter tragen. Total unmöglich. Doch wenn man versuchte, das jemandem zu erklären (und er hatte es versucht), wurde man nur schief angeschaut. Er ließ den Mantel offen und stopfte die Hände in die Taschen, denn so fand er es gut.

Konnte seinen Magen durch den Stoff durch knurren hören. Er hatte den ganzen Tag nichts essen können. Das kleinste bisschen Stress, und sein Magen machte als Allererstes schlapp.

Vorigen Monat in Amsterdam – auf Geschäftsreise, dauerte 'n paar Tage, hatte auch schön was verkauft – hatte Tommy vierundzwanzig Stunden lang nichts runtergekriegt. Da hatte er sich gefragt, wie er's geschafft hatte, sich im Lauf der Jahre keine Magengeschwüre einzufangen. Obwohl, vielleicht hatte er ja welche. Vielleicht waren es ja die Magengeschwüre, die da gerade in seinem Magen brannten.

Er führte seit langem ein Leben ohne finanzielle Sorgen. Hatte in einer gefährlichen Branche ein paar Jahre lang Erfolg gehabt, ohne sich die Finger zu verbrennen, und war dann rechtzeitig ausgestiegen, als er genügend Kapital beisammen hatte. Er hatte Glück gehabt. Dad hatte immer gesagt, mit Immobilien könne man keinen Fehler machen. Nicht dass Dad selbst je auch nur einen einzigen Backstein besessen hatte, aber genau dahinein hatte Tommy seine ganze Kohle gesteckt. Und ein Scheißvermögen verdient.

Doch sein Leben war jetzt nicht mehr sorglos.

Nicht mehr seit dem Erscheinen von Mr. Smith.

Angefangen hatte alles mit einem Anruf. Tommy war zu Hause im Büro, wo er am liebsten arbeitete.

Schon sauer über die Störung, nahm er den Hörer ab und hörte: »Ist da Tommy Savage?«

»Ja. Was wollen Sie? Ich hab zu tun.«

»Das ist schnell gesagt.«

»Dann sagen Sie's.«

»Na ja, Tommy. Ich will Ihren Arsch.«

»Hä?« Tommy traute seinen Ohren nicht. »Was wollen Sie?«

»Ihren Arsch. Der gehört mir.«

Beschissener kleiner Wichser. Tommy konnte nicht sagen, woher er wusste, dass der Typ am anderen Ende der Leitung klein war, aber er hörte die Stimme und stellte sich einen kleinen Mann vor.

Wie groß der Wichser nun auch war, bis zu diesem Anruf hatte Tommy einen schönen Tag gehabt. Hatte morgens Jordan zur Schule gebracht, ein, zwei Stunden gearbeitet, war dann auf einen Kaffee weggegangen und hatte sich mit einer geschiedenen Italienerin namens Bella unterhalten. Sie war Ende dreißig, aus Neapel, kinderlos, lebte in Edinburgh. Sie mochte Blues, Wein, Spaziergänge und Fußball. Er mochte ihren Akzent, ihr Lächeln, die Rundungen, die sich unter ihrem Pullover abzeichneten.

Sie tauschten Telefonnummern aus. Was vielversprechend war. Er hatte seit Hannah keine Freundin mehr gehabt, und Vorsicht war ihm zur Gewohnheit geworden. Tommy wollte nicht, dass sich

jemand von ihm ›entlieben‹ könnte. Fraser war erwachsen, als Tommy und seine Mutter sich getrennt hatten, aber Jordan war zu dem Zeitpunkt erst neun gewesen. Sie wollte ihn nach Südafrika mitnehmen. Zusammen mit ihrem neuen Freund, Russell.

Hässliche Scheidung, unschöner Kampf ums Sorgerecht. Doch Tommy hatte gewonnen. Sie konnte keine ihrer Anschuldigungen beweisen, er aber schon. Sie war nicht gerade die Stabilste, und die Krankenberichte zeigten nur, wie total abgefickt sie war. Eine Hilfe war auch gewesen, dass Jordan nicht aus Edinburgh weg wollte. Und dass er Russell nicht ausstehen konnte.

Aber bis zum Tag, als Hannah ins Flugzeug stieg, hatte Tommy nicht damit gerechnet, dass sie wirklich gehen würde.

Egal, ob es nun an Bella aus Napoli lag oder daran, dass die Sonne schien, er hatte gute Laune, und daher legte er nicht auf oder fing an zu fluchen, als der Anrufer sagte, er wolle Tommys Arsch.

Stattdessen machte er einen Witz. »Tut mir leid, ich bin schon vergeben.«

»Sehr witzig.« Die gleiche kleine Stimme. »Ich will, dass Sie zahlen.«

Tommy war sich nicht ganz sicher, wie er darauf antworten sollte. »Was zahlen?«

»Sie meinen, *wofür* zahlen.«

»Ach ja?«

»Sie werden für das zahlen, was Sie gemacht haben.«

Hochdramatisch. Der Typ hörte sich an, als läse er die Worte aus einem Drehbuch ab. »Ah, verstehe«, sagte Tommy. »Und wie werd ich zahlen?«

»Mit Geld.«

Der Typ war total bescheuert. Neben dem wirkte Phil wie 'n Gehirnochirurg, und dazu gehörte einiges. »Aha, ich zahle also, indem ich zahle«, sagte Tommy. »Ist das so richtig?«

»Spielen Sie nicht den Klugscheißer. Sie wissen genau, dass Sie zahlen müssen.«

Er hatte keine Ahnung, wovon zum Teufel der Wichser redete. Das sagte er ihm auch. Dann fügte er hinzu: »Wer sind Sie?«

»Sie können mich Mr. Smith nennen«, sagte der Typ. »Sie hören wieder von mir.« Er legte auf.

Das musste der Anruf eines Spinners gewesen sein. Tommy verdrängte ihn erfolgreich. Die meiste Zeit zumindest.

Ein paar Tage lang nahm das Leben wieder seinen gewohnten Gang. Und er hatte Mr. Smith schon fast wieder vergessen. Aber natürlich rief der Drecksack ein zweites Mal an.

»Ich habe drüber nachgedacht, wie wir den Ball am besten ins Rollen bringen«, sagte er.

Ohne Einleitung, doch Tommy erkannte die Stimme auf Anhieb. »Scheiße, nicht Sie schon wieder.«

»Scheiße, doch, ich schon wieder. Wir müssen uns treffen.«

Tommy ging zur Tür seines Büros und schloss sie. »Wieso müssen wir?«

»Weil ich Ihnen zeigen möchte, wie ernst es mir ist.«

»Womit?«

»Sie zum Zahlen zu bringen.«

»Um Himmels willen! Wofür?«

Smith lachte.

Tommy setzte sich an den Schreibtisch, blickte auf den Computermonitor und klickte wahllos verschiedene Immobilien an, die er sich auf der Website von ESPC angeschaut hatte. Smith lachte immer noch. Nach einer Ewigkeit hörte er auf, und Tommy schloss seinen Browser. »Sind Sie fertig?«, fragte er. »Hören Sie. Ich will mich nicht mit Ihnen treffen. Ich hab Ihnen nichts zu sagen.«

»Aber ich hätte Ihnen 'ne Kleinigkeit zu sagen«, gab Smith zurück.

Ein französisches Café unweit der Princes Street. Tommy inhalierte den Duft von Kaffee und gedämpften Miesmuscheln, während er auf Smith wartete.

Er bestellte einen Espresso, weil er hellwach bleiben wollte. Smith würde seine volle Aufmerksamkeit genießen.

Ein Kunde trat ein, ein kleiner Glatzkopf. Vielleicht war das ja sein Gast. Oder Gastgeber. Obwohl er daran zweifelte, dass sie viel essen würden, ganz zu schweigen davon, dass sie sich über die Rechnung

streiten würden. Aber der Glatzkopf winkte einer Frau an einem Nebentisch und setzte sich zu ihr.

Smith kam zehn Minuten zu spät. Er sah überhaupt nicht so aus, wie Tommy ihn sich vorgestellt hatte. Der Mann, der mit einem leichten Schwanken auf seinen Tisch zugeschlurft kam, war so groß wie Tommy, vielleicht ein Stück größer, über eins achtzig. Dürr, die Klamotten schlotterten an seinem Körper. Doch etwas an ihm stach einem sofort ins Auge: Er trug eine schwarze Skimaske. Ein sichtbares Schaudern ging durch die Schar der Gäste, als er das Restaurant durchquerte. Die Leute hielten im Kauen inne. Zwei Kellner blieben stehen, um ihn anzuschauen.

Tommy fragte sich, welche Verhaltensregel wohl für den Umgang mit einem Gast in Skimaske vorgesehen war. Insbesondere einem, der unbewaffnet war und keinen Ärger machte. Bis jetzt jedenfalls keinen Ärger machte.

Es war schließlich nicht verboten, eine Skimaske zu tragen, oder?

Smith streckte die Zunge durch das Mundloch, wo sie blieb, während er Tommy von oben herab musterte. Er war nicht unhöflich, anscheinend hatte er einfach die Angewohnheit, die Zunge herauszustrecken, wenn er nachdachte. Ein paar Sekunden darauf streckte er seine Hand aus, um deren Gelenk ein Stacheldrahtkranz tätowiert war. Sah aus wie 'ne Knastarbeit.

Tommy, der die ausgestreckte Hand nicht beachtete, bemerkte, dass Smith in der anderen Hand eine große Plastiktüte hielt.

»Freut mich, dass Sie's einrichten konnten«, sagte Smith, der die Zunge endlich wieder einzog und die tätowierte Hand in die Tasche steckte.

Tommy legte den Kopf schräg.

»Hier isst doch niemand blutiges Steak, oder?«, fragte Smith.

»Wie bitte?«, sagte Tommy.

»Schauen Sie sich um. Sagen Sie mir, ob irgendjemand blutiges Steak isst.«

Tommy tat wie gebeten. Schaute Smith wieder an. Schüttelte den Kopf.

»Na gut.« Smith setzte sich Tommy gegenüber, bückte sich und holte etwas aus der Plastiktüte. Ein Buch. Ein großes Buch. Er schob

eine klobige, grün-weiß gepunktete Vase, die eine einzelne vertrocknete Blume beherbergte, beiseite und knallte das Buch so auf den Tisch, dass Tommys Teelöffel klapperte.

Ein Kellner näherte sich dem Tisch. Zwei weitere Kellner standen ein paar Schritte entfernt hinter ihrem Kollegen. Der Kellner schaute Tommy an. Tommy ließ ihn auflaufen. »Sir«, sagte der Kellner zu Smith.

»Einen Moment noch«, sagte Smith.

Der Kellner rührte sich nicht. Er räusperte sich. »Sir.«

»Einen Moment noch, hab ich gesagt. Ich weiß noch nicht, was ich bestelle.«

»Dürfte ich Sie bitten, Ihre ... Kopfbedeckung abzunehmen?«, sagte der Mann.

»Sie dürfen«, erwiderte Smith, dessen dunkelbraune Augen Tommy durch die Sichtschlitze in der Skimaske anstarrten. »Aber wenn ich's mache, würd Ihnen nicht gefallen, was Sie sehen.«

»Ich bin mir sicher, Sir, es wäre in Ordnung.«

»Und ich bin mir sicher«, sagte Smith, »dass es das nicht wäre. Kommen Sie her.« Er winkte den Kellner zu sich. Flüsterte ihm etwas ins Ohr.

»Und, Kleiner«, sagte Smith. »Wenn irgendwer 'n blutiges Steak bestellt, geben Sie mir Bescheid.«

Der Kellner blickte ihn an und nickte.

Smith langte in die Hosentasche und streckte dem Kellner ein paar Münzen hin.

»Vielen Dank, Sir«, sagte der Kellner. Er entfernte sich und gab seinen Kollegen mit einer Mischung aus unaufdringlichen Gesten und geflüsterten Worten zu verstehen, dass sie sich wieder an die Arbeit machen und Smith in Ruhe lassen sollten, er sei harmlos. Tommy fragte sich, wieso Smith sich so für Steaks interessierte, verflucht noch mal.

Nacheinander widmeten sich die Gäste wieder ihrem Essen und warfen nur noch gelegentlich einen Blick zu Smith und Tommy herüber. Sie schienen inzwischen jedoch überzeugt zu sein, dass Smith keine Gefahr darstellte. Der Kellner hatte ihn überprüft. Der Neuankömmling war ein Exzentriker, ein Mann, der die Kälte

stärker empfand als die meisten Menschen. Tommy wusste nicht, was sie dachten, aber genau das ging ihm durch den Kopf.

»Was haben Sie dem Kellner gesagt?«, fragte er Smith.

»Geht Sie 'nen Scheißdreck an.« Smith klopfte auf das Buch auf dem Tisch. »Zum Geschäft.«

»Ein Telefonbuch«, sagte Tommy. »Sehr nett von Ihnen, mir ein Geschenk mitzubringen. Ich fürchte, ich hab für Sie keins dabei.«

»Dummschwätzer wie Sie gehen mir echt auf den Sack.« Smith schlug das Buch auf, blätterte darin herum. Er drehte das Buch zu Tommy um. »Fünfter Name von unten.« Smith gestikulierte mit der offenen Hand. »Na los. Schauen Sie sich's an.«

Tommy spielte mit. »Welche Seite?«

Smith wirbelte das Buch herum. Schaute hinein. Wirbelte es zurück. »Links.«

Tommy ließ den Blick von unten nach oben wandern. Zählte fünf Zeilen ab. Mr. E. McCracken. »Nie von ihm gehört.«

»Kommt noch.« Smith griff in seine Plastiktüte. Holte einen Stift heraus. Einen neonrosa Textmarker. »Streichen Sie ihn an.« Er reichte Tommy den Stift.

Tommy schaute aufs Telefonbuch. Schaute auf den Stift. Dann wieder auf Smith. Und zog eine Linie durch den Namen und die Adresse in Sleigh Gardens.

»Alles«, sagte Smith.

Tommy zuckte die Achseln. Wenn's den Spinner glücklich machte. Er zog die Spitze über den Rest der Zeile und markierte auch die Telefonnummer.

Smith wühlte wieder in seiner Plastiktüte, wobei erneut die Zunge durch die Skimaske guckte, als er sich konzentrierte, und brachte einen Notizblock und einen Kuli zum Vorschein. Er reichte beides Tommy. »Schreiben Sie bitte den Namen und die Adresse auf.«

»Wozu?«

»Weil ich möchte, dass Sie sich daran erinnern.«

»Ich hab doch das hier.« Er zeigte Smith das Telefonbuch.

»Nee.« Smith nahm es ihm ab. »Das hab ich.« Er hielt es so, dass Tommy die Adresse sehen konnte. »Jetzt notieren Sie sie schon.«

»Was soll das Ganze eigentlich?« Da Smith keine Antwort gab, schrieb Tommy die Angaben zu McCracken ab. Reichte Smith den Notizblock.

»Der ist für Sie«, sagte Smith und steckte das Telefonbuch wieder in die Tüte. »Das haben Sie gut gemacht, Tommy. Verlieren Sie den Namen und die Adresse nicht. Ich melde mich.«

Tommy konnte es kaum erwarten.

Smith stand auf und ging ohne ein weiteres Wort. Tommy schaute auf den Notizblock, auf den Namen und die Adresse, die ihm nicht den geringsten Scheiß sagten.

Er rief den Kellner, den, dem Smith etwas ins Ohr geflüstert hatte. »Der Typ mit der Skimaske«, sagte Tommy. »Was hat der zu Ihnen gesagt?«

»Das wissen Sie nicht?« Der Kellner beugte sich näher zu ihm. »War das nicht ein Freund von Ihnen?«

»Nur irgendein Typ, mit dem ich zum Essen verabredet war.«

Der Kellner schaute auf den Tisch und rückte die Vase wieder an ihren Platz in der Mitte. »Möchten Sie speisen?«, fragte er.

»Ich hab keinen Hunger, danke.«

»Noch einen Kaffee?«

»Sagen Sie mir einfach, was er gesagt hat.«

Der Kellner faltete die Hände. »Sein Gesicht«, sagte er. »Er sagte, es sei fürchterlich entstellt. Er sei das Opfer eines Säureanschlags. Der Anblick, meinte er, würde den anderen Gästen den Appetit verderben.«

Glaubhafte Story.

Tommy nickte, und als der Kellner ging, riss er den Zettel von dem Notizblock ab und steckte ihn in die Tasche.

Am Tag darauf erhielt Tommy einen weiteren Anruf. »Hoffe, Sie haben noch den Namen und die Adresse«, sagte Smith. Und ohne auf eine Antwort zu warten, fuhr er fort: »Holen Sie sich den *Scotsman* und schlagen Sie Seite vier auf.«

Smiths Anweisungen bewusst missachtend, hämmerte Tommy noch eine Weile auf seiner Computertastatur herum. Er würde sich doch nicht die Zeitung holen, nur weil so ein dürrer Wichser mit

einer weinerlichen Stimme und einer billigen Skimaske es sagte. Aber nach einer Stunde oder so war Tommy so zappelig und unfähig, sich zu konzentrieren, dass er den zerknitterten Zettel aus seiner Schreibtischschublade hervorholte. Er wusste nicht genau, wieso eigentlich, denn er hatte den Namen nicht vergessen. McCracken.

Tommy ging runter zum Laden an der Ecke und kaufte eine Zeitung. Er verkniff es sich, nachzuschauen, bis er wieder im Büro war.

Auf Seite vier standen drei Artikel, aber sein Blick fiel zuerst auf den, den Smith ihn hatte sehen lassen wollen. Er lautete:

MÖRDER AUF FREIEM FUSS

Die Polizei hat laut eigener Aussage noch keine Hinweise auf den Mörder von Eric McCracken. Der ledige 36-Jährige fiel am gestrigen Abend im Lochend Park beim Joggen in der Nähe des Easter Road Fußballstadions einem brutalen Mord zum Opfer. Mr. McCracken, der Leiter der Abteilung St. Bernard des Meredith-House-Pflegeheims auf der Parker Road West, wurde mit einem Stück Wäscheleine erdrosselt, das der Mörder am Tatort zurückließ. Ein Polizeisprecher gab bekannt, dass es derzeit keine Verdächtigen und für den Mord offenbar auch kein Motiv gebe. Mr. McCracken schien beliebt zu sein und hatte nach bisherigem Ermittlungsstand keine Feinde. Die Polizei bittet alle, die am gestrigen Abend in der bewussten Umgebung etwas Verdächtiges gesehen oder gehört haben, sich dringend bei der nächsten Polizeidienststelle zu melden.

Tommy schluckte, und seine Kehle war so trocken, dass sie schmerzte.

Gestern um die Mittagszeit war Eric McCracken am Leben. Und Smith hatte gewusst, dass er sterben würde. Was nur bedeuten konnte, dass Smith ihn umgebracht hatte.

Nein, verdammte Scheiße. Es musste noch eine andere Erklärung geben. Nur dass Tommy keine einfiel.

Wie aufs Stichwort klingelte das Telefon.

»Nun?«, sagte Smith.